

Baugeschichte von Schlierbach

P. Ludwig Keplinger

Am 22. Februar 1355 wurde Schlierbach von Eberhard V. von Wallsee, Hauptmann des Landes ob der Enns (+ am 21. April 1371) gegründet.¹ Der Grund der Stiftung geht aus der erhaltenen Stiftungsurkunde klar hervor: „Ich, Eberhard von Wallsee, zu diesen Zeiten Hauptmann ob der Enns, ich Anna, seine Hausfrau, und alle unsere Erben und Nachkommen machen mit diesem Brief öffentlich allen, die ihn ansehen, hören oder lesen, ob sie nun leben oder hernach künftig sein werden, kund, dass ich, obgenannter Eberhard von Wallsee, das Haus zu Schlierbach, das mein rechtmäßiges Kaufeigen ist, gegeben habe unserer Frau vom Himmelreich für ein Frauenkloster des grauen Ordens, das ich gesetzt und gestiftet habe für eine Äbtissin und zwölf Frauen des genannten Ordens zur Hilfe und



Das ehemalige Frauenkloster Schlierbach bei der Wiederbesiedlung 1620 durch Männer. Darstellung in der Hausgeschichte von Wirn. Vgl. Anm. 4

zum Tost aller meiner Herrschaft Seelen, seien sie lebendig oder tot, dass sich unsere Frau gnädiglich ihrer erbarme in beiden Leben, hier und dort, und weiters meines Vaters und meiner Mutter Seele und

aller Seelen meines Geschlechtes“.² Die Zisterzienser wurden damals auch oft nach der Farbe der ungebleichten Wollkleidung als „Grauer Orden“ bezeichnet.

Es war also ein primär religiöses Gebetsanliegen, das zur Gründung von Schlierbach geführt hatte.

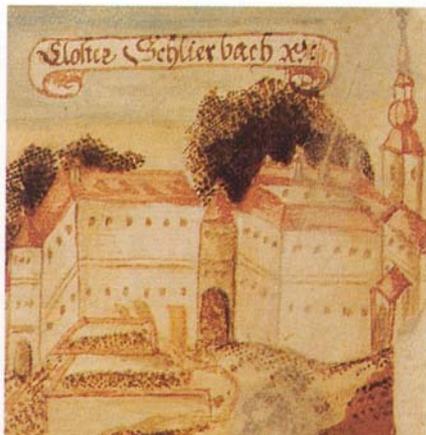
Übrigens hatte er schon 1334 Säusenstein an der Donau als Zisterziensermännerkloster gegründet.

Sein Haus zu Schlierbach bedeutete damals die Burg Schlierbach, die er 1352 von den Kapellern gekauft hatte.³ Die nahegelegene Burg Alpernstein, die uns bis heute baulich weitgehend erhalten geblieben ist, hatte er schon 1337 von den Truchsen erworben. Sie hatte bis zur endgültigen Ausstattung der Klosterstiftung für Schlierbach zu sorgen.

Darüber, wie die Burg Schlierbach ausgesehen hat, sind wir nur sehr unsicher unterrichtet.

In der ältesten, handgeschriebenen Geschichte des Stiftes Schlierbach von P. Franz Wirn (+ 1688)⁴ ist zwar die Zeichnung eines gewissen S. Peternader über das Aussehen der ursprünglichen Burg enthalten, wahrscheinlich schon mit der

neuen Klosterkirche, aber von ihm existiert auch noch eine weitere Zeichnung, die das bereits in ein



Schlierbach im Burgen- und Schlösserbüchlein von J. S. Hager. Obige Darstellung wird dadurch bestätigt. Vgl. Anm. 5

¹ Vgl. Klaus Rumpler, Die Wallseer, das Land ob der Enns und das Stift Schlierbach, S. 4-10. In: 650 Jahre Stift Schlierbach, von Hannes Ettlstorfer und Klaus Rumpler, Salzburg 2005

² Transkribierter Text aus der Stiftungsurkunde (im Stiftsarchiv Schlierbach)

³ Vgl. Kurt Holter, Geschichte von Schlierbach bis 1355, In: Jahrbuch des OÖ. Musealvereins. Band 116/1 (1971), S. 213 ff

⁴ Handschrift im Stiftsarchiv Schlierbach. 296 Seiten. Reicht von 1355-1675. Wirn verstarb erst 1688, aber leider schließt er seine Geschichte mit dem Beginn des Barockneubaues mit der Bemerkung, dass nun die Steine selbst sprechen würden. Wirn ist faktisch ein Zeitzeuge der Neubesiedlung. Er wurde zwar erst 1640 eingekleidet, aber er kannte noch P. Matthias Kulbmayer, der zur Neubesiedlung 1620 gekommen war.

Kloster umgebaute Gebäude zeigt. Wenn man aber diese Darstellung des Gebäudes des alten Frauenklosters mit der ebenfalls bei Wirn enthaltenen Darstellung der schon umgebauten Burg (vgl. oben) vergleicht, dann sieht man, dass Peternader viel Phantasie entwickelt hat. Der Innenhof ist repräsentativ ausgeweitet. Vgl. die nachfolgenden Bilder.



Darstellung der Burg von Peternader



Darstellung des Frauenklosters von Peternader

Dass die oben wiedergegebene Zeichnung aus der Hausgeschichte von Wirn den letzten Stand des Frauenklosters wiedergibt, ist aus dem beigefügtem Text ersichtlich: „*Schlierbacum a viris religiosis Cisterciensis Ordinis inhabitari coeptum Año 1620*“, d. h. dass Schlierbach so ausgesehen hat, als die Besiedlung durch Männern begonnen worden ist. Dieses Aussehen wird auch dadurch bestätigt, dass es im Wesentlichen mit der Grundgestalt im Burgen- und Schlösserbüchl von J. S. Hager übereinstimmt.⁵

Obiger Text in der Darstellung bei Wirn ist von P. Nivard Frey in seinem Artikel „Schlierbach in alten Ansichten“⁶ nicht berücksichtigt worden. Er kommt deshalb zu ganz anderen Ergebnissen. Erst nach der Neubesiedlung nach 1620 sei der Hof geschlossen worden. Wie soll man aber beim Wiederbeginn gleich soviel Geld gehabt haben, um so große Bauvorhaben durchzuführen? Die 3 Neuankömmlinge benötigten auch nicht viele Räume. Man hätte außerdem nicht schon 40 Jahre später für den barocken



Die Stiftung des Klosters im Rotelbuch



Die Wiederbesiedlung unter Ferdinand II. im Rotelbuch. Das Kloster hatte zu jener Zeit dieses Aussehen. Es war keine „Zukunftsvision.“

⁵ Im OÖ. Landesarchiv

⁶ In der Zeitschrift Oberösterreich, 29. Jahrgang, 2/1979, Seite 17-21

Neubau alles schon wieder abgerissen. Frey muss deshalb die Darstellung der Neubesiedlung mit Kaiser Ferdinand II. im Rotelbuch des Klosters von Joseph Gottlieb Prechler⁷, in der bereits der geschlossene Klosterhof gezeigt wird, für die Zeit des Malers als „Zukunftsvision“ erklären, weil der Hof nach Frey erst nach der Neubesiedlung geschlossen worden sei. Wenn schon „Zukunftsvision“, dann hätte Prechler 1719 aber auch schon das bereits errichtete Barockkloster dafür gehabt, wie es auf einem anderen Barockbild eines unbekannt Malers der Fall ist, das unten wiedergegeben wird. Man muss annehmen, dass Prechler das Aussehen des Klosters bei der Wiederbesiedlung darstellen wollte, wie er es aus der Darstellung von Wirn kannte. Außerdem zeigt die Darstellung des Klosters bei der ersten Gründung 1355 mit dem Gründerpaar auch keine Zukunftsvision, sondern etwas schematisch nur die gestiftete Burg.

In der Barockdarstellung des Klosters von Andreas Imler von der Gründung des Frauenklosters findet man auch nur das „Burgkloster“.⁸



*Barocke Darstellung des Gründers von „A.J. f.“
aus dem Jahre 1797 (Andreas Imler fecit)*



*Barocke Darstellung des Stifters ohne Jahr und
Signatur.*

*Hier findet man tatsächlich die „Burg“ der
Gründung mit einer Burgkapelle und das aktu-
elle Kloster als „Zukunftsvision“ im Hinter-
grund.*

⁷ Rotelbuch des Stiftes Schlierbach mit Darstellungen des Klosters von Josef Gottfried Prechler aus dem Jahr 1719. Vgl. Hannes Ettlstorfer, Die Kunstsammlungen des Stiftes Schlierbach, S. 35f. In: 650 Jahre Stift Schlierbach, von Hannes Ettlstorfer und Klaus Rumpler, Salzburg 2005

⁸ In den Kunstsammlungen des Stiftes. Andreas Imler ist sonst unbekannt. Sein Name ist in einer anderen Stiftsdarstellung ausgeschrieben. Vgl. Hannes Ettlstorfer, a.a.O., S. 55

Sicherlich haben also schon die Nonnen die Burg umgebaut und einen geschlossenen Hof geschaffen und wahrscheinlich auch eine neue Kirche gebaut. Das dürfte in der ersten Zeit der Besiedlung geschehen sein, wo man eben ein Kloster schaffen wollte. Außerdem waren die letzten Jahrzehnte bis zur Auflösung des Klosters im Jahr 1556 wirtschaftlich schwierig und die immer geringere Zahl von Nonnen infolge des Eindringens der Reformation hat auch keine neuen Bauten nötig gemacht.⁹

Der Umbruch der Reformation hatte auch die Orden erfasst. Luther lehnte das Ordensleben ab, verließ ja selbst seinen Orden der Reformierten Augustiner und heiratete später sogar die ehemalige Zisterziensernonne Katharina von Bora. Das Luthertum war in ganz Oberösterreich eingedrungen und 90 % der Bevölkerung war evangelisch geworden, verteilt auf alle Stände, den Adel, das Bürgertum und auf die Bauernschaft. Es kann nicht Wunder nehmen, wenn auch die Nonnen, vielfach aus dem niederen Adel stammend, sich über ihre Verwandten der Lehre Luthers zugewandt hatten. 64 Jahre stand das Haus leer und wurde vom kaiserlichen Klosterrat verwaltet. Das katholisch gebliebene Herrscherhaus der Habsburger verhinderte einen Übergang des Besitzes in protestantische Hände.

Das Land sollte wieder rekatholisiert werden. Deshalb sollte das Kloster nun mit Männern besiedelt werden, die in den zum Kloster gehörenden Pfarren Kirchdorf und Wartberg (die damals auch noch die später ausgegliederten Pfarren Steyrling, Klaus, Heiligenkreuz, Micheldorf, Steinbach, Schlierbach und Nußbach umfassten) die Seelsorge ausüben sollten. Die ersten Mönche kamen am 9. Mai 1620 in Schlierbach an und mussten in allem von vorne beginnen.

Auch das Gebäude musste erneuert werden. Die wirtschaftliche Basis dazu schufen der 2. und 3. Abt, Johannes Franziskus Keller (1627-1644) und Balthasar Rauch (1645-1660), die sehr tüchtig gewesen sein mussten und durch den Ankauf der Herrschaften Hochhaus und Messenbach in Vorchdorf, der Grueb (Mühlgrub) in Bad Hall und der Hueb in Eggendorf den Neubau erst ermöglichten.



Stift Schlierbach mit seinen Herrschaften von Andreas Imler

Die drei Ersteren sind auf einer Darstellung des Stiftes von Andreas Imler in den Ecken zu finden.¹⁰ Die bereits verkaufte Hueb ist durch den Markt Kirchdorf ersetzt worden, der 1684 vom Stift gekauft worden war, also 1776, zur Zeit des Imler - Bildes, schon zu Schlierbach gehört hat.

Anfangs scheint man nur an eine neue Kirche gedacht zu haben, die man an die Südseite des bisherigen Klostergevierts verlegen wollte, und an die Errichtung eines zusätzlichen Traktes südlich dieser Kirche, wie aus dem Stich von G.M. Vischer hervorgeht, der ansonst das alte Kloster zeigt.¹¹ Vielleicht sollte der dargestellte Trakt südlich der neuen Kirche den Westtrakt des alten Klosters -

⁹ Vgl. Zeller P. Florian (Franz), Geschichte des Stiftes Schlierbach. Schlierbach 1920 (Computerabschrift 2002 mit vereinzelten Ergänzungen und Veränderungen, Index, Inhaltsverzeichnis und aktueller Bibliographie). 478 S.

¹⁰ In den Kunstsammlungen des Stiftes Schlierbach. Auf dieser Darstellung findet sich der Name Andreas Imler.

¹¹ G.M. Vischer, Topographia Austriae Superioris, 1674

unterbrochen durch die neue Kirche - fortsetzen. Die Fenster an der Schmalseite dieses Traktes pas-



Schlierbach bei G.M. Vischer

Der Vischer-Stich zeigt das alte Kloster, aber eine Kirche ist an die Stelle des Südtraktes getreten und südlich der Kirche ist noch ein anderer Trakt zu sehen, ein Trakt, der weder im alten, noch im neuen Klosterbau zu finden ist. Da Vischer seine Aufzeichnungen 1667 gemacht hat, die Topographia aber erst 1774 erschienen ist, man 1772 erst mit dem Bau begonnen hat, gibt er vielleicht ihm mitgeteilte Pläne wieder. Allerdings hat man dann auch diese Pläne fallen gelassen und völlig anders gebaut.

sen allerdings nicht zu einer solchen Annahme. Vischers Buch ist 1674 erschienen, als man gerade zu bauen begonnen hatte. Die Aufnahmen für seine Stiche hat er schon früher, um 1667 erstellt, als er noch Pfarrer in Leonstein war. Vielleicht hat man ihm zur Zeit seiner Aufnahme Veränderungsvorhaben mitgeteilt, die man damals erwog, die er auch noch einarbeitete, um nicht etwas Überholtes in seiner Topographia Austriae Superioris wiederzugeben. Man hat aber alsdann auch die Anfangspläne noch völlig verändert, wie man aus dem Vergleich mit dem heutigen Kloster ersehen kann, so dass Vischers Stich nur das alte Kloster und eben Veränderungspläne wiedergibt.

Der Barockbau wurde von der Familie Carlone in der Zeit von 1672-1712 errichtet. Be-

gonnen hat als Baumeister Pietro Francesco Carlone, fortgesetzt hat sein Sohn Carlo Antonio, der Stuck stammt vom zweiten Sohn Giovanni Battista und dessen Schwager Bartolomeo. Die Fresken schuf Giovanni (Johann) Carlone aus der Linie von Rovio.¹²

Aus dem Vertrag mit ihm vom September 1685¹³ wissen wir, dass er die Kirche mit 75 Fresken ausmalen sollte.

Dies erfolgte dann auch wahrscheinlich im folgenden Jahr. In einem Wandfresko der Seitenkapelle des Bernardialtares stellte er nun auch das ganze Stift dar, wie es wahrscheinlich damals grundsätzlich geplant war.¹⁴ Der Konventtrakt im Osten, Norden und Süden der Kirche bestand damals noch nicht, er wurde erst nach dem Kirchenbau errichtet. Auf dem Fresko ist nun ist zu erkennen, dass die Kirche auf der Westseite ein Lünettenfenster hat und der Dachstuhl der Westfront nicht durchgezogen ist. Auch ein Eingangstor zur Kirche in der Westfront ist erhalten. Den Torbogen konnte man bei der Renovierung der Westfassade, als der Putz abgeschlagen war, wieder erkennen und das Lünettenfenster existiert noch heute im jetzt durchgehenden Dachboden. Man hat also noch während des Baues Planänderungen durchgeführt.

¹² Vgl. Johann Sturm, Der Beitrag der Carlone zum österreichischen Klosterbau, Dissertation Wien 1968/69
Bartoletti M., Cabrini L.D., I Carlone (!) di Rovio, Lugano 1997
Colombo S.A., Coppa S., I Carloni (!) di Scaria, Lugano 1997

¹³ Im Stiftsarchiv Schlierbach. Der Vertrag gehört zu den wenigen erhaltenen Archivalien über den Klosterbau.

¹⁴ Darauf hat schon Karl Garzarolli von Thurnlackh in seiner Dissertation: Die Stiftskirche von Schlierbach, Graz 1918/19 hingewiesen. Handschriftlich im Stiftsarchiv Schlierbach.

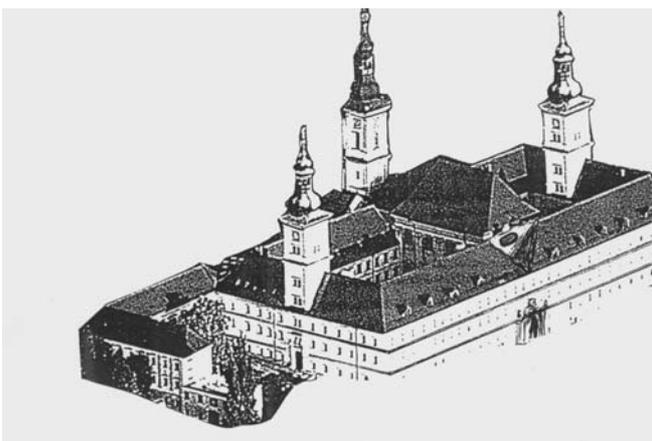


Stiftsdarstellung in der Kirche 1686



*Lünettenfenster der Kirchenwestseite
im Dachboden.*

Interessanterweise ist aber im Fresko kein Turm in der Südfassade des Stiftes dargestellt, analog dem Turm in der Nordseite, der aber sicher geplant war, wie die Dicke der Mauern der „Turmzimmer“ im Konvent zeigt. Das hätte der Inschrift beim Eingang entsprochen, dass das Haus auf drei Säulen feststehen wird, der Jungfrau, Bernhard und dem allmächtigen Gott. 1686 war also der dritte Turm noch nicht geplant gewesen oder vom Maler nicht berücksichtigt worden. Die erwähnte Inschrift dürfte aber doch schon 1678 beim Tor angebracht worden sein, als es errichtet wurde. Bei Etlstorfer¹⁵ finden wir einen Rekonstruktionsversuch, auch mit der unterbrochenen Westfront, dem Lünettenfenster und einem Westportal.



Rekonstruktionsversuch von Hannes Etlstorfer

¹⁵ Vgl. Hannes Etlstorfer, Die Carlone in Schlierbach, S. 23. In: 650 Jahre Stift Schlierbach, von Hannes Etlstorfer und Klaus Rumpler, Salzburg 2005

Wo ist das alte Kloster gestanden, gibt es Reste im Neubau?

Zeller¹⁶ gibt in seiner unveröffentlichten Hausgeschichte viele Vermutungen an mit der Bemerkung, dass erst Ausgrabungen die Frage klären können. Diese Ausgrabungen sind um 1970 erfolgt. Auch die Westfassade wurde von Zubauten befreit. Auf Grund der Funde kann man nun feststellen, wie das neue Barockkloster positioniert wurde.

Die alte Kirche endete an der heutigen Westfront. Die letzte Kante der Kirche ist heute in der Westfront nach Entfernung der Zubauten wieder sichtbar.



Ende der alten Kirche in der Westfassade

Unter dem Refektorium konnten Reste der Strebe Pfeiler freigelegt werden. Man kann also sagen, dass



Freigelegter Strebe Pfeiler und Fensterteil der alten Kirche

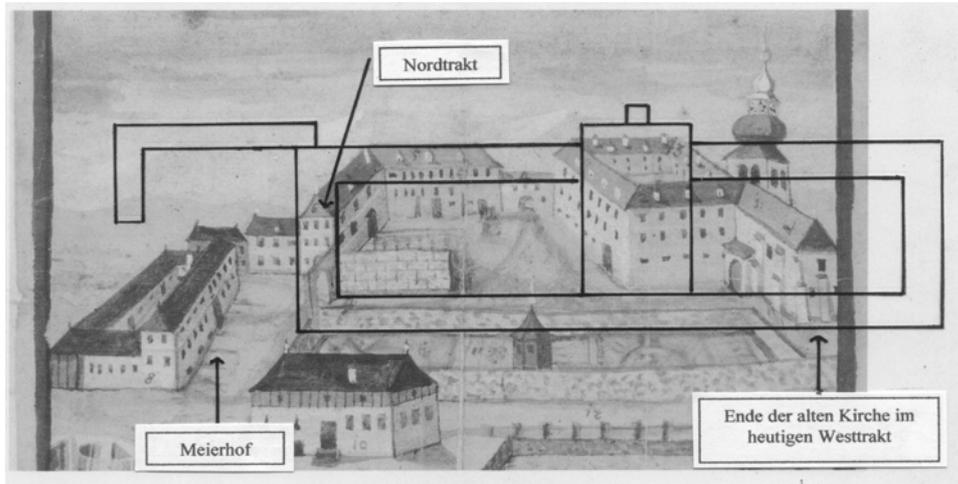
die Außenmauer des heutigen Westtraktes vor das alte Kloster gesetzt worden ist, und das alte Klosterviereck mit seinen fünf Fenstern auf der Westseite völlig abgerissen wurde.

Die Ausgrabungen passen auch zu dem überlieferten Baufortschritt. Man begann 1672 mit dem nördlichen Westtrakt und den Trakten um den heutigen Kirchenhof (früher Prälatenhof genannt). Dann baute man 1680-1686 die Kirche und anschließend die Trakte um den Konventhof. Die alte Kirche konnte noch benützt werden, bis sie nicht mehr gebraucht wurde. Der ganze Westtrakt ist unterkellert, nur unter dem Refektorium, wo man auf die Reste der alten Kirche bei den Ausgrabungen gestoßen ist, war keine Unterkellerung. Man hat eben die

alte Kirche, als sie nicht mehr benötigt wurde, abgerissen und den Westtrakt schnell geschlossen und sich keine Zeit mehr für Kellerbauten genommen.

¹⁶ Vgl. a.a.O., Seite 187 ff

Wenn man das Barockkloster über das alte Kloster legt, dann ergibt sich etwa - freilich mit entsprechenden Verzerrungen - das unten wiedergegebene Bild.



Situation des heutigen und des alten Klosterbaues

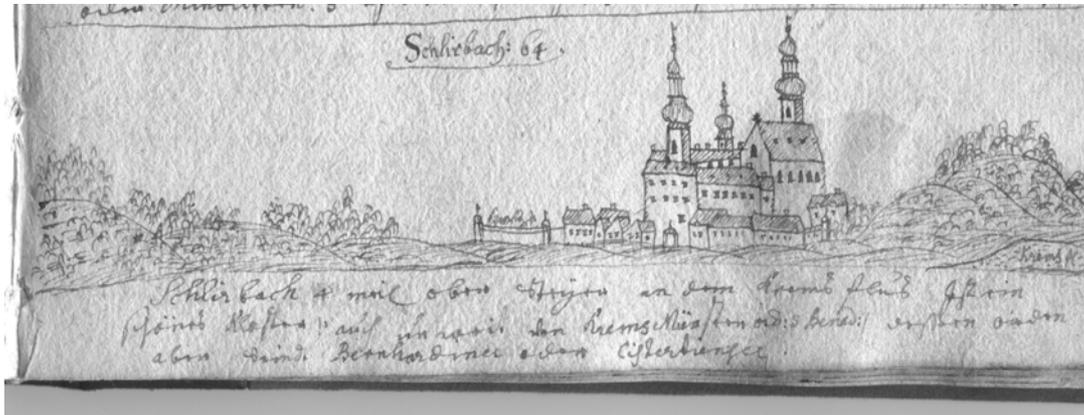
Dies wird auch bestätigt durch einen Zufallsfund: Als man an der Rückseite der heutigen Kirche den mittleren Beichtstuhl veränderte, entdeckte man in der dadurch freigelegten Nische die Reste der alten Klostermauern, die in die Kirchenschlussmauer integriert worden waren, wie es sich der Lage nach auch aus der schematisiert darüber gelegten Zeichnung ergeben würde.

Der offene Vorhof des alten Klosters ist mit dem neuen Westtrakt geschlossen worden. Hier dürfte ein unter Abt Johannes Franciscus Keller erneuerter Saal im alten Osttrakt dieses einst offenen Hofes mit in den Neubau eingeschlossen worden sein, weil in der Zeichnung von Wirn, der ansonst den Wiederbesiedlungszustand wiedergibt, dies eigens angegeben wird. Eine gewisse Bestätigung dafür könnte sein, dass dieser Osttrakt des heutigen Kirchenhofes sich von allen Trakten um den Kirchen- und Konventhof dadurch unterscheidet, dass hier der Gang nicht an der Hofseite liegt, sondern an der Außenseite. Man könnte vorhandene Bauelemente berücksichtigt haben. Der heutige offene Außenhof (Johanneshof, benannt nach der Statue des hl. Johannes Nepomuk) darf nicht mit dem alten offenen Außenhof verwechselt werden, der eben heute als „Kirchenhof“ geschlossen ist. Ein Blick auf die immer gleich gebliebene Lage des Meierhofes zeigt dies.



Mauerwerk des alten Klosterbaus hinter der Beichtstuhlöffnung

Der Vollständigkeit halber soll noch auf eine Stiftsdarstellung von *F.B. Werner* hingewiesen werden. Er war ein Schlesier, der von 1710-1740 ein Reiseskizzenbuch anlegte¹⁷. Er schreibt darin selbst, dass er die Zeichnungen auch nach erworbenen Unterlagen teils erst später zu Hause angefertigt hat, die zum Teil auch noch mittelalterlich gewesen sein könnten, wie aus den Beispielen von St. Florian und Gleink ersichtlich ist. Die Darstellung Schlierbachs ist kaum verständlich. Es existierte bereits die barocke Anlage, aber die Skizze lässt eher Züge des alten Klosters erahnen.



Stift Schlierbach nach Friedrich Bernhard Werner

Als Darstellung aus der Barockzeit soll noch das nachfolgende Bild von *Joseph Gottlieb Prechler*¹⁸ aus dem Jahr 1718 angeführt werden, den wir schon als Maler des Schlierbacher Rotelbuches kennen:



Schlierbach von Joseph Gottlieb Prechler

¹⁷ Es befindet sich heute im OÖ. Landesarchiv. Vgl. Angelika Marsch, Ein unbekanntes Veduten-Manuskript von Friedrich Bernhard Werner im Oberösterreichischen Landesarchiv. In: Lüneburger Beiträge zur Vedutenforschung II, hsg. von Angelika Marsch und Eckhard Jäger, Lüneburg 2001, S. 211-243

¹⁸ Im OÖ. Landesmuseum, Graphische Sammlung, OA III 278/1

Eine weitere gute Barockdarstellung von Schlierbach befindet sich im Stift selbst und stammt von dem sonst nicht bekannten *Leopold Müller*¹⁹ aus der Zeit des Abtes Konstantin Frischauf (1772-1803):



Schlierbach von Leopold Müller

Eine Vedute Schlierbachs existiert auch von *Ferdinand Runk / Johann Ziegler*²⁰ (letztes Viertel des 18. Jahrhunderts). Interessanterweise befindet sich im Stift auch noch eine genaue Nachzeichnung, in der nur die Gestalten des Vordergrundes verändert sind. An die Stelle der Zivilpersonen sind Mönche getreten.



Vedute von Ferdinand Runk / Johann Ziegler

¹⁹ In den Kunstsammlungen des Stiftes

²⁰ Vgl. Hannes Etlstorfer, a.a.O., S. 56; Graphische Sammlung des Landesarchivs OA II 278/1

Das Stift selbst blieb in seiner Bausubstanz seit der Barockzeit unverändert. Einige Veränderungen wurden allerdings schon vorgenommen.

Im Kirchhof wurde anstelle eines Neptunbrunnens 1920 ein Herz-Jesu- und Kriegerdenkmal errichtet, das allerdings bei der Renovierung des Hofes 1973 einem Blumenbeet weichen musste. Die Neptunstatue findet man heute auf dem Brunnen in Vorchdorf vor dem Hochhaus, das einmal Schlierbach gehört hat.



Der Stiftshof bis 1920 mit dem Neptunbrunnen und dem Emblem der Gottesmutter am mittleren Pilaster und links und rechts den Sternen mit den Buchstaben „MARIA“ und „BR“ (Benedikt Rieger, Erbauer der Kirche) an der Kirchenfassade

Über der äußeren Einfahrt und über dem Meierhof wurden 1956/57 Räume geschaffen, die aber die Ansicht des Stiftes wenig veränderten, da sie teils hinter den bisherigen Blendfassaden entstanden. Es wurde ein Steg vom Johanneshof hinüber zu den neuen, oberen Räumen des alten Meierhofes errichtet.

Vor dem Stift auf der Westseite wurde 1990/91 ein Turnsaal in die Erde hinein gebaut, der wegen seiner Bauart und Lage kaum in Erscheinung tritt.

Bei der Renovierung des Kirchhofes 1973 wurde das Fresko mit einer Sonnenuhr und dem hl. Bernhard auf dem Abteiturm nicht mehr erneuert und von der Kirchenfassade verschwand das Emblem der Gottesmutter am mittleren Pilaster und links und rechts wurden die Sterne mit den Buchstaben „MARIA“ und „BR“ (Benedikt Rieger, Erbauer der Kirche) entfernt.

Die bedeutendste Veränderung, die auch in die Augen fällt und die bisherige barocke Geschlossenheit verändert, ist die Errichtung eines weiteren Aufbaues über dem ehemaligen Meierhof aus Glas, der



Das Stift mit dem Glasaufbau über dem ehemaligen Meierhof



Der Glasaufbau vom Johanneshof aus gesehen

den Gästen und dem Verkauf des Käse dient.



Das Stift vor dem Glasaufbau über dem ehemaligen Meierhof. Der Turnsaal ist natürlich im Luftbild deutlich erkennbar.

Photos: Lukas Tolmachov: Seite 2, 3, 6

Stiftsarchiv: 1, 4, 5, 6, 7, 8, 9 unten: Landesarchiv, 10, 11, 12